



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Die Bibliotheken

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

Papst hielt er Wort; Copisten schrieben und Späher suchten für ihn in der halben Welt, Perotto erhielt für die lateinische Uebersetzung des Polybius 500 Ducaten, Guarino für die des Strabo 1000 Goldgulden und sollte noch weitere 500 erhalten, als der Papst zu früh starb. Filelfo sollte für eine würdige metrische Homerübersetzung 10,000 Goldgulden bekommen, wurde aber durch den Tod des Papstes verhindert, sich von Mailand nach Rom zu begeben. Mit 5000 oder, je nachdem man rechnete, 9000 Bänden ¹⁾ hinterließ er diejenige eigentlich für den Gebrauch aller Curialen bestimmte Bibliothek, welche der Grundstock der Vaticana geworden ist; im Palaste selber sollte sie aufgestellt werden, als dessen edelste Zier, wie es einst König Ptolemaeus Philadelphus zu Alexandrien gehalten. Als er wegen der Pest (1450) mit dem Hofe nach Fabriano zog, wo damals, wie heute noch, das beste Papier hergestellt wurde, nahm er seine Uebersetzer und Compileren dahin mit, auf daß sie ihm nicht wegstürben.

Der Florentiner Niccolò Niccoli ²⁾, Genosse des gelehrten Freundeskreises, welcher sich um den ältern Cosimo Medici versammelte, wandte sein ganzes Vermögen auf Erwerb von Büchern; endlich, da er nichts mehr hatte, hielten ihm die Medici ihre Kassen offen für jede Summe, die er zu solchen Zwecken begehrte. Ihm verdankt man die Bervollständigung des Ammianus Marcellinus, des Cicero de oratore, die maßgebend gebliebene Handschrift des Lucretius u. A. m.; er bewog den Cosimo zum Ankauf des trefflichsten Plinius aus einem Kloster zu Lübeck. Mit einem großartigen Zutrauen ließ er seine Bücher aus, ließ die Leute auch bei sich lesen, so viel sie wollten, und unterredete sich mit ihnen über das Gelesene. Seine Sammlung, 800 Bände zu 6000 Goldgulden gewerthet, kam nach seinem Tode (1437) durch Cosimos Vermittelung an das Kloster S. Marco mit Bedingung der Oeffentlichkeit und bildet noch heute einen Schmuck der laurentianischen Bibliothek.

Ganz besonders ist hier G. Voigt, die Wiederbelebung des class. Alterthums, 5. Buch zu vgl.

¹⁾ Vespas. Fior. p. 48 und 658. 665. Vgl. J. Mannetti, Vita Nicolai V.

bei Murat. III, II, Col. 925 fg. — Ob und wie Calixt III. die Sammlung wieder theilweise verzettelte, s. Vespas. Fior., p. 284 fg. mit Maiss Anmerkung.

²⁾ Vespas. Fior. p. 617 fg.

Von den beiden großen Bücherfindern Guarino und Poggio ist der letztere ¹⁾, zum Theil als Agent des Niccoli, bekanntlich auch in den süddeutschen Abteien thätig gewesen, und zwar bei Anlaß des Concils von Constanz. Er fand dort sechs Reden des Cicero und den ersten vollständigen Quintilian, die Sangallensische, jetzt Zürcher Handschrift; binnen 32 Tagen soll er sie vollständig und zwar sehr schön abgeschrieben haben. Den Silius Italicus, Manilius, Lucretius, Val. Flaccus, Ascon. Pedianus, Columella, Celsus, N. Gellius, Statius, Frontinus, Vitruvius, Priscianus u. m. N. konnte er wesentlich vervollständigen; mit Lionardo Aretino zusammen brachte er die zwölf letzten Stücke des Plautus zum Vorschein, so wie die Verrinen des Cicero und des Letztern Schriften: Brutus und „vom Redner“.

Aus antikem Patriotismus sammelte der berühmte Grieche Cardinal Bessarion ²⁾ 600 Codices, heidnischen wie christlichen Inhalts, mit ungeheuren Opfern (30,000 Goldgulden) und suchte nun einen sichern Ort, wohin er sie stiften könne, damit seine unglückliche Heimath, wenn sie je wieder frei würde, ihre verlorene Literatur wieder finden möchte. Die Signorie von Venedig erklärte sich zum Bau eines Locales bereit, und noch heute bewahrt die Marcusbibliothek einen Theil jener Schätze. ³⁾

Das Zusammenkommen der berühmten mediceischen Bibliothek hat eine ganz besondere Geschichte, auf welche wir hier nicht eingehen können; der Hauptsammler für Lorenzo magnifico war Johannes Lascaris. Nach der Vertreibung der Medici kam sie ins Kloster der Dominikaner, dann wurde sie getheilt und verschleudert. Vieles aus ihr erwarb 1508 der Cardinal Franciotto della Rovere; Manches aus der Hinterlassenschaft des Vaters hat der Sohn Giovanni Medici (Leo X.) stückweise zurückkaufen müssen. ⁴⁾

Die urbinatische Bibliothek ⁵⁾ (jetzt im Vatican) war durchaus

¹⁾ Vespas. Fior. p. 457 fg.

²⁾ Vespas. Fior. p. 193. Vgl. Marin Sanudo, bei Murat. XXII, Col. 1185 fg.

³⁾ Wie man einzuweilen damit umging, s. bei Malipiero Ann. veneti,

Arch. stor. VII, II. p. 653. 655.

Vgl. oben S. 73.

⁴⁾ Vespas. Fior. p. 124 fg.

⁵⁾ Excurs XVII. siehe am Ende des Abschnittes.

die Gründung des großen Federigo von Montefeltro (S. 46 fg.), der schon als Knabe zu sammeln begonnen hatte, später beständig 30 bis 40 Scrittori an verschiedenen Orten beschäftigte und im Verlauf der Zeit über 30,000 Ducaten daran wandte. Sie wurde, hauptsächlich mit Hilfe Vespasianos, ganz systematisch fortgesetzt und vervollständigt, und was dieser davon berichtet, ist besonders merkwürdig als Idealbild einer damaligen Bibliothek. Man besaß z. B. in Urbino die Inventarien der Vaticana, der Bibliothek von S. Marco in Florenz, der viscontinischen Bibliothek von Pavia, ja selbst das Inventar von Oxford, und fand mit Stolz, daß Urbino in der Vollständigkeit der Schriften des einzelnen Autors jenen vielfach überlegen sei. In der Masse wog vielleicht noch das Mittelalter und die Theologie vor (201 unter 772); da fand sich eine große Sammlung der Kirchenväter, der ganze Thomas von Aquino, der ganze Albertus magnus, der ganze Bonaventura u.; sonst war die Bibliothek sehr vielseitig und enthielt z. B. alle irgend herbeizuschaffenden medicinischen Werke. Unter den „Moderni“ standen die großen Autoren des 14. Jahrhunderts, z. B. Dante, Boccaccio mit ihren gesammten Werken oben an; dann folgten 25 auserlesene Humanisten, immer mit ihren lateinischen und italienischen Schriften und allem, was sie übersetzt hatten. Unter den griechischen Codices überwogen sehr die Kirchenväter, doch heißt es bei den Classikern u. a. in einem Zuge: alle Werke des Sophokles, alle Werke des Pindar, alle Werke des Menander — ein Codex, der offenbar frühe¹⁾ aus Urbino verschwunden sein muß, weil ihn sonst die Philologen bald edirt haben würden.²⁾

Neben denen, die Bücher sammeln, finden sich aber schon früh solche, die vor dem übermäßigen Sammeln warnen und zwar nicht

¹⁾ Etwa bei der Einnahme von Urbino durch das Heer Cesare Borgia's? — Mai bezweifelt die Existenz der Handschrift, ich kann aber nicht glauben, daß Vespasiano etwa die bloßen Synonymexcerpte aus Menander, bekanntlich nur ein paar hundert Verse, mit „tutte le opere“ und in jener Reihe

umfangreicher Codices (mochte es auch nur unser jetziger Sophokles und Pindar sein) aufgeführt haben würde. Es ist nicht undenkbar, daß jener Menander noch einmal zum Vorschein komme.

²⁾ Excurs XVIII. siehe am Ende des Abschnittes.

etwa bloß Verächter der Wissenschaft, sondern Forscher, die es mit der Gelehrsamkeit redlich meinen, von der Sammelwuth jedoch Gefahren befürchten. So eifert schon Petrarca gegen die neue Modethorheit des unnützen Anhäufens von Büchern, und in demselben 14. Jahrhundert scherzt Giovanni Manzini über Andreolo de Dchis, einen siebenzigjährigen Brescianer, der gerne Haus und Hof, seine Frau und sich selbst hingegeben hätte, um seine Bibliothek zu vergrößern. ¹⁾ Später blickt man auf recht alte Handschriften verächtlich hin: Polizian wird verspottet, weil er die Handschriften, wie die Weine, mehr nach ihrem Alter als ihrem Gehalte prüfe. ²⁾

Von der Art, wie damals Handschriften und Bibliotheken entstanden, erhalten wir auch manchmal Rechenschaft. ³⁾ Der directe Ankauf eines ältern Manuscriptes, welches einen raren oder allein vollständigen oder gar nur einzig vorhandenen Text eines alten Autors enthielt, blieb natürlich eine seltene Gabe des Glückes und kam nicht in Rechnung. Unter den Copisten nahmen diejenigen, welche griechisch verstanden, die erste Stelle und den Ehrennamen Scrittori im vorzugsweisen Sinne ein; es waren und blieben ihrer wenige, und sie wurden hoch bezahlt. ⁴⁾ Die übrigen, Copisti schlechtweg, waren theils Arbeiter, die einzig davon lebten, theils Mönche, sogar auch Nonnen, die das Schreiben als gottgefälliges Werk betrachteten und übten, theils Schulmeister und arme Gelehrte, die eines Nebengewinnes bedurften. In der Zeit der beginnenden Renaissance waren die Lohnschreiber sehr selten und unzuverlässig,

¹⁾ W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, 2. Auflage, Leipzig 1875, S. 392 ff. 405 ff. 505 u. a. m. Siehe auch das Gedicht de officio scribae des Phil. Beroaldus (Opuseula, Bas. 1509 fol. LXXI fg.), der freilich mehr den öffentlichen Schreiber im Auge hat.

²⁾ Matth. Bossus an Balth. Crassus in M. B. Epist. pars tertia Venet. 1502 No. 92. 93.

³⁾ Gaye, Carteggio I, p. 164.

⁴⁾ Wenn Piero de' Medici beim

Tode des bücherliebenden Königs Matthias Corvinus von Ungarn voraus- sagt, die Scrittori würden fortan ihre Preise ermäßigen müssen, da sie sonst von Niemandem mehr (seil. als von uns) beschäftigt würden, so kann dies nur auf die Griechen gehen; denn Kalligraphen, auf welche man es zu deuten versucht wäre, gab es fortwährend viele in ganz Italien. — Fabroni Laurent. magn. Adnot. 156. Vgl. Adnot. 154.